

12. April: Knapp nördlich der Stammheimer Grenze, schon zu Möglingen gehörend, ist der wunderbare Campo Verde, ein echt einheimischer Gartenmarkt, dessen Schönheit je-



den Gartenfreund animieren muss. Er hängt zusammen mit der Gärtnerei Häussermann. Schon in meinen Weilimdorfer Jahren habe ich bei Häussermann gekauft, der im Lindentäle eine ebenfalls hübsche Gärtnerei betrieb. Leider, aus Weilimdorfer Sicht, konzentrierte er sein Geschäft dann auf den Möglinger Feldern nahe der Auto-

bahn. Dort hat er riesige Flächen voller Bäume und Sträucher. Unter anderem werden sie dann im Campo Verde zum Verkauf gegeben. An diesem Samstag war der Teufel los. Autos ohne Ende. Klar, es ist Pflanzzeit, aber als wir das erste Zügle sahen, war klar, irgendeine Aktion musste stattfinden. An der „Haltestelle“ erfuhren wir dann, dass es ein öffentliches Picknick unter Kirschblüten gab, dazu auch noch Musik und andere Aktionen. Wir hielten uns aber lieber an den Laden mit seinem malerischen Außenbereich und kauften ordentlich ein. Frühlings- und Kauflust kamen zusammen.

Nach einigen Pflanzungen ging es abends zu „Il Giardino“ in Rot. Der versteckte Italiener am gefühlten Ende der Stadt ist eine der besten Adressen der Stadt mit tollen Preisen und seit Jahren mit gutem Essen. Herrlich, das macht Spaß. Es war rappellvoll, was einiges an Wartezeit brachte, die wurde uns aber mit einem Gläschen Sekt belohnt. Sehr anständig. Über Jahre leistete ich hier Nachbarschaftshilfe, aber die hat er schon lange nicht (mehr) nötig. Qualität spricht sich rum.

13. April: Endlich geschafft, lange vorgehabt, der Besuch im Solebad. Es muss noch vor Corona gewesen sein (was für eine blöde Zeitrechnung), dass ich das letzte Mal hier war. Gegenüber dem sonntäglichen Geschrei im Leuze war das wie ein langer ruhiger Traum. Für Menschen wie mich, die kein kaltes Wasser mögen, ist das Bad am Fuße des Sulzenrainhügels ohnehin eine Wohlfühl- und orthopädisch positive Blubberschwüle, die das Rückgrat ordentlich in Bewegung bringen. Herrlich ist auch die Travertinwand im Abendlicht, mit der Badenden (Figur). Im Café trafen sich derweil die Senioren der gegenüberliegenden Residenz. Dort möchte ich auch mal wohnen, sollte ich ein heimbedürftiges Alter erreichen, so mein Gedanke, als ich die Genießer sah. Wohnen am Kurpark, beim Brezel-Frank, beim Solebad, beim Biergarten und die Haltestelle vor der Tür, ein Traum mitten in der Stadt. Anschließend kehrten wir noch im Kursaal ein, der eine tolle Küche hat und sehr verträgliche Preise, gemessen an den edlen Räumlichkeiten. Wunderbar, sollte ich öfters machen.



14. April: Heute streifte ich durch das Cannstatter Kurviertel und bewunderte die hellgrünen Bäume. Dabei landete ich gleich nochmal beim Kursaal, wo ich mir ein Mittagsschläf-

chen in der Sonne gönnte. So schön der untere Kurpark ist, so wird auch hier wieder ein Elend der Stadt deutlich: Bäume an der falschen Stelle. Im wesentlichen sind es zwei die den Blick auf den Mittelbau des großen Kursaals verstellen, der ja der ganzen Anlage dieses edle Kurambiente gibt. Außerhalb der Stadtwälder sind Bäume ein stadtgestalterisches Mittel, aber sie wurden oft an der falschen Stelle gesetzt. Sie verdecken das Schloss Rosenstein, das Zeppelingymnasium, die Villa Reizenstein, das Schloss Villa Berg oder verstellen Ausblicke, wie am Eugensplatz oder an Aussichtspunkten der Nordstadt, die oft zugewuchert sind. Das ist wirklich schade. Auch die Blickachse auf den kleinen Kursaal wird vor allem durch einen Baum beeinträchtigt, der leider noch Wachstum erwarten lässt, was den Blick in den kommenden Jahren weiter trüben wird. Welcher Esel hat das zugelassen? Die Stadt braucht Bäume, aber wenn ich die Sehenswürdigkeiten verstelle, ist das kontraproduktiv. Es gibt so viele andere Orte, wo man genau jene Bäume bräuchte.



Schon im Vorfeld der EM war das Land in der Kritik, weil es Unsummen von den Wirten wollte, die den Schlossplatz bespielen sollten. Viele Interessenten sprangen ab. Es ist ärgerlich, wenn die öffentliche Hand versucht, aus Sörwis Gewinnmaximierung zu ziehen. Vor Jahren war die Stadtverwaltung in der Presse, weil sie einem mobilen Eisstand unbezahlbare Gebühren aufbrummte, gleich noch ein paar Quadratmeter um das Fahrzeug herum mit einberechnend. Auch aus den Reihen der Weihnachtsmarktbesucher gab es schon Kritik und es dezimiert das Angebot, weil Stände mit einem Randsortiment so kaum überleben können, obwohl sie fürs Gesamtgefüge wichtig sind. Nun soll es für die Außengastronomie erhebliche Preissteigerungen geben. Muss das sein? Die Stadt hat hier ja keinen großen Aufwand. Sie muss nur die Flächen genehmigen, die teils seit vielen Jahren bekannt sind. Man könnte gestiegene Strompreise berechnen, sicher, aber das ist keine Begründung für so einen Preissprung. Diese liegt bei der Stadt eher im Bereich der allgemeinen Teuerung. Attraktivität ist aber eine Investition, auch wenn dann mal die Einnahmen nicht zu Querfinanzierungen von Teuerungen auf anderen Feldern führen.

15. April: Das Magazin FeuerbachGo ist am Ende. Sehr schade, denn es stand dem urbanen Stadtteil gut zu Gesicht und legte auch das Engagement der Menschen im Bezirk offen, was eventuell dazu animieren kann, sich selbst einzubringen. Ein Zuschuss der Stadt wird es nicht geben, wegen Vergaberichtlinien. Für mich wäre interessant, wie sich Süd-

blatt und Westblättle über so viele Jahre halten konnten. Vielleicht wäre es klug, wenn die Feuerbacher Initianten mal Kontakt mit deren Machern aufnehmen würden. Es ist ein Jammer, dass viele schöne Dinge immer wieder mal am Geld scheitern. Immerhin war Feuerbach vor dem Ersten Weltkrieg mal die reichste Gemeinde Württembergs. Der damalige Bürgermeister Wilhelm Geiger, nachdem der zentrale Platz und Verkehrsknoten vor dem Rathaus benannt wurde, hatte damals das richtige Händchen durch viele Flächenkäufe zwischen dem alten Dorf und dem Rathaus, die expandierende Unternehmen im nahen Stuttgart gerne annahmen, als es dort im großen Kessel zu eng wurde. Immerhin blieben sie somit Kesselunternehmen, denn Feuerbach hat den zweitgrößten von fünf Stuttgarter Talkesseln. Was ein Stadtteilmagazin angeht, könnte man auch eine Partnerschaft mit Botnang oder Weilimdorf suchen.

Heute besuchte ich das neue Café im Kunstgebäude. Sehr leckerer Cappuccino und kräftige Croissants, die sehr an Frankreich erinnern, dabei noch ein Blick auf das riesige Stadtschloss, das ebenfalls sehr französisch wirkt. Gute Adresse! Leider frönt man auch hier dem verbreiteten Schirmblödsinn. Im Moment sucht jeder noch die Sonne, wie der Schlossplatz beweist, doch einige Wirte fahren schon Vollbeschattung. Das ist unnötig. Zumindest könnte man Sonne *und* Schatten anbieten. Man muss ja nicht alle Schirme aufspannen. Manchen Gastronomen fehlt diesbezüglich etwas das Händchen.

Wie schön, dass wieder die Schlossplatz-Brunnen sprudeln, sie verstärken die Eleganz des Platzes. Viele andere Brunnen in der Stadt sind aber noch abgestellt was angesichts der Tage mit teils über 20 Grad ein wenig befremdlich wirkt. Ich hoffe, man legt in den nächsten Tagen nach. Eingezäunt ist mittlerweile der Merkurbrunnen. Zu seinen Füßen hat man Straßenpflaster abgenommen. So wie es aussieht, finden hier Arbeiten an der Zuleitung statt, was für eine baldige Wiederbelebung spricht. Ein Lob für Stadt und Land, das sowohl Ecken- als auch Feuersee heuer früher entkalkt wurden. Das sieht deutlich besser aus, als vor einem Jahr.

Abends bummelte ich noch durch das obere Heumaden, das vor allem durch Reihenhäu-

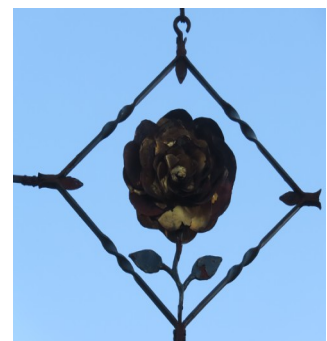


ser geprägt ist, an den Rändern aber auch Wohnblöcke zum Besten gibt. Entlang der Nelinger Straße sieht man noch ein paar hübsche ältere Häuser, was darauf schließen lässt, dass dies einst eine Durchgangsstraße war. Früher bin ich hier öfters spaziert, ist aber nun schon eine Weile her. Ins Auge stechen die vielen Solarmodule auf den Dächern, was ich



in dieser Dichte von keinem anderen Stuttgarter Viertel kenne. Dann fotografierte ich mich noch durch den alten Flecken, der sich auf nur wenige historische Häuser reduziert, die aber sehr hübsch sind.

Schließlich erreichte ich mein Abendziel: Das Kartuli Eso, von dem ich witzigerweise noch am selben Tag in der Zeitung gelesen hatte und wo ich mit eine Freund verabredet war. Das stand mein Besuch aber schon längst fest. Das Lokal ist eine doppelte Besonderheit. Zum einen bietet es georgische Küche, zum anderen hat es die für mich schon verloren geglaubte Rose wachgeküsst. Viele abseitige Wirtshäuser sind ja verschwunden und wurden in Wohnungen umgewandelt. Da denke ich an empfindliche Verluste wie Café Doggenburg, Waldhorn in Rohrer oder den Biber in Feuerbach. Die Rose ist noch am alten Ausleger zu erkennen und an der gleichnamigen Bushaltestelle davor. Sie fällt zusammen mit ihrem Nachbarhaus aus, durch Schieferfassaden, was es in Stuttgart ganz selten gibt. Zwischen diesen Häusern, die offensichtlich mal einen gemeinsamen Eigentümer hatten, sieht man eingerückt ein Holzhaus, das früher unauffällig war, heute aber durch bunte Verzierungen besticht, der auf osteuropäische Kultur hinweist. Ja, Georgien drinnen und draußen. Kartuli heißt Georgien und Eso Garten. Wir aßen also im georgischen Garten obwohl wir drinnen saßen. Wenn es endgültig warm ist, wird es auch einen Sitzbereich im Hof geben. Immerhin schon ein halbes Jahr hält sich das Lokal wacker, was darauf schließen lässt, dass es sich etabliert hat. Heute waren eine Handvoll Gäste da, aber an den Wochenenden muss es sehr gut besucht sein. Schön, wenn es denn so passt. Anschließend spazierten wir durchs Dunkel an Lederberg vorbei nach Hedelfingen hinab, wo wir in die Stadtbahn stiegen.



16. April: Im Zuge der Sanierungsarbeiten im Neuen Schloss hat man die wichtige Gehwegverbindung zwischen Schlossplatz und Akademiegarten unterbrochen. Man hat sehr großzügig abgezäunt für ein bisschen Gerüstbau. Doch die Menge lässt sich nicht stoppen. Nun ist aus dem Rasenstreifen entlang der Fahrbahn Stuttgarts größter Trampelpfad entstanden. Aus Rasen wurde teils Wüste. Was derweil die Stadtgärtner auf den Schlossplatz und in den Kurpark gezaubert haben, ist der Gipfel der Schönheit. Bravo! Bravo! Bravo!

17. April: Um den Cannstatter Bahnhof herum sind wieder mehrere Straßen gesperrt und der Stadtbezirk bleibt ein Synonym für Verkehrsengpässe. Es wird wohl noch schlimmer kommen, sobald die Maierbrücke dem Abriss preisgegeben ist. Sie ist eine eher unauffälli-

ge Neckarquerung, bestimmt aber einen wichtigen Teil des Verkehrs im Stuttgarter Nord-osten. Sie bildet den Querverbindung vom oberen zum unteren Stuttgarter Neckar, beziehungsweise andersherum. Da läuft einiges drüber in Richtung Mercedes, Hafen, aber auch in die Ortszentren Cannstatts und Untertürkheims. Vor diesem Hintergrund ist es eigentlich unverantwortlich, die Rosensteinbrücke ohne Autoverkehr zu planen. Zumindest bis zum Ersatz der fälligen Brücken braucht es noch eine gescheite Neckarquerung, sonst hängt man das innere Cannstatt noch weiter ab. Der Abstand zwischen Königs-Karl-Brücke und Remstalbrücke-Brücke in Remseck beträgt runde 10 Kilometer, das heißt das sich an diesen Neckarquerungen sehr viel mehr Verkehr ballen wird, mehr als je zuvor. Außerdem müssen die Ampelschaltungen beim Max-Eyth-See und am Sturmvogelweg angepasst werden, denn auch auf diese Straße wird eine große Blechflut zurollen. In Neugereut und Steinhaldenfeld wird das spürbar sein, besonders um den zentralen Kreisel.

Stuttgart hat übrigens 310 Brückenbauwerke. Eine beeindruckende Zahl.

Heute fuhr ich mit dem Zug nach Biberach. Im Hauptbahnhof herrschte österliche Aufbruchsstimmung. Auf den Gleisen 10 bis 15 standen sechs der weiß-gelben „bwegt“-Flitzer nebeneinander, ein tolles Bild, doch leider fehlte mir die Zeit, um die richtige Fotoposition zu finden. Kurz nach fünf war ich zurück mit meinem Erbstück, einem Ibaik, und fuhr vom Hauptbahnhof nach Hause. Wieder eine neue Fortbewegungsmethode in der Großstadt und für mich als leidlichen Radfahrer eine tolle Sache. So schnell geht's. Ab und zu bin ich ja mal mit einer Trottinette in der Stadt unterwegs, was etwas von Großstadtsörfen hat. Radeln ist dann aber doch eine andere Nummer. Nun, für alles gibt es ein passendes Verkehrsmittel und ich nutze sie vielfältig. Das wichtigste davon bleiben aber meine Füße.

Am Hauptbahnhof war ich übrigens einmal mehr überrascht, denn jüngst musste beim Nordausgang das beliebte Café Caroshi schließen, weil das Gebäude saniert werden sollte und hier keine weitere Gastronomie vorgesehen ist. Und jetzt? Plötzlich ist da ein anderes Kaffeedomizil drin mit deutlich dezimierter Auswahl. Was soll das jetzt? Wollte man da jemanden loswerden?

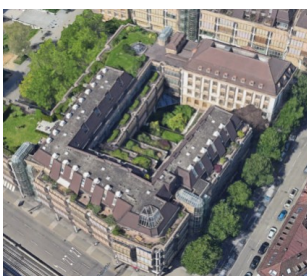
19. April: Heute waren wir fleißig in Stuttgart unterwegs. Zuerst im Elternhaus am Fuße des Monte Scherbelinos, dann im „Gewerbepark Westbahnhof“. So jedenfalls ist der Name auf einem Transparent am Bahndurchlass. Blöderweise steht das auf der Seite jenseits der Gleise und nicht am Zugang. Irgendwie ein Denkfehler. Früher hieß das Gebiet noch „Im Vogelsang“, was allerdings immer verwirrend war, da der Vogelsang für die Wessis ja weiter unten im Ort ist. Insofern macht der neue Name Sinn, müsste als solcher allerdings auch besser ins Licht gerückt werden. Am Rande der Gewerbezone befinden sich Eidechsenstapel. Dahinter ist eine interessante Stelle, die wie ein Wasserüberlauf aussieht, mit einer Rückwand, die etwas von einer alten Quellfassung hat. Immerhin entspringt hier ir-

gendwo der Vogelsangbach der gegenüber dem Nesenbach den größeren Anteil am Talkessel hat, aber heute völlig unbekannt ist, da er von Anfang an, wie viele Stuttgarter Bäche, Teil der Kanalisation ist. Immerhin hat er im Laufe der Zeit fünf Stauseen vor der einstigen Stadt gespeist. Eindechsenhabitate gibt es auch am nahen Bahndamm, denn man vor einigen Jahren völlig entbuscht hat. Ich sage es immer wieder: Büsche, Sträucher und Hecken haben keine Lobby im Gegensatz zu Bäumen, für die es immer Kämpfer gibt. Dabei sind sie so wichtig für die Insekten- und Vogelwelt, die mehr gelitten hat, als die Eidechsen der Stadt, die man nun wieder überall über Mauern huschen sieht. Wo sind da die Umweltschützer Stuttgarts? Wo ist Peta, das immer für eine bessere Umwelt eintritt. Mehr Natur statt Symbolik wäre schön.



In der Bahnunterführung sieht man noch eine historische TWS-Plakette, wie auch im Bahndurchlass am Cannstatter Carré-Kreisel. TWS (Technische Werke der Stadt Stuttgart) kennen nur noch die Älteren unter uns. Die Auflösung dieser Institution jährt sich 2026 zum dreißigsten Mal. Sie existiert zusammen mit der Neckarwerke Elektrizitätsversorgungs AG aus Esslingen in der NWS (Neckarwerke Stuttgart) fort, die allerdings eine 100-prozentige Tochter der EnBW ist.

Es drehen sich mittlerweile drei Kräne am Rand des Bohnenviertels, wo einmal Verkehrsknoten und Medienhaus stehen sollen. Wir verdrückten uns lieber in die Gassen mit dem Ziel Café Koenigx. Wie schon öfters, standen wir vor verschlossener Tür. Wir waren zu Öffnungszeiten da, aber es half nichts. Ein kleiner Zettel an der Tür, dass während Ostern geschlossen ist, wäre ein netter Hinweis gewesen. Das kleine Schmuckstück, das seit Corona ums Überleben kämpft, hat erstaunlich selten offen. Keine Ahnung wie man da Geld verdienen möchte. Stattdessen saßen wir wenig später in der schönen Rosenstraße vor der Wunderkammer. Cappu super, Rhabarberkuchen Gold!



Später fiel mein Blick wieder voller Hoffnung auf das Allianz-Areal im Gerichtsviertel. Möge das gelungenste aller Büroquartiere der Innenstadt äußerlich erhalten bleiben. Auf Luftbildern sieht man, wie fortschrittlich man hier einst schon mit Begrünungen war. Die



Sandsteinplatten, die Dachschrägen, die Formenvielfalt, davon kann man bei den heutigen Projekten meist nur träumen.

Nächste Station war die Sonderausstellung über Fritz Bauer, für mich einer der ganz großen Söhne der Stadt, für den es noch nicht mal einen Straßennamen gibt. Aufrichtigkeit kam nicht immer gut an. Man erzählte immer gerne von Wiederaufbau und Wirtschaftswunder, nicht aber von den Nazi-verseuchten Amtsstuben. Ich will darüber nicht urteilen, denn ein Staatsapparat ohne Altnazis hätte wahrscheinlich gar nicht funktioniert. Da wären ja viele Behörden mit einem Schlag unbesetzt gewesen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass einige Schwerverbrecher gedeckt wurden, was nicht hätte passieren dürfen. Allein die Tatsache, dass Helmut Kohl die Auslieferung des Schlächters von Lyon Klaus Barbie an Deutschland verhinderte, zeigt wie manche Strippen noch nach Jahrzehnten funktionierten. Aber das führt nun zu weit. Jedenfalls, wenn Ihr irgendwo und irgendwann den Film „Die Akte Fritz Bauer“ anschauen könnt, tut es! Hier bekommt man einen Eindruck seines Kampfes und seiner übermächtigen Gegner im eigenen Land. Es ist für mich einer der besten Filme über das zwitterhafte Nachkriegsdeutschland. Dazu gibt es übrigens auch ein paar Meter weiter im Hotel Silber spannende und erschreckende Belege.

Wir streunten auch noch ein wenig um das Stadtpalais herum. Auf der Rückseite saßen



ein paar Menschen auf den Wiesenstufen. Schade, dass man hier keine Sitzbretter angebracht hat, die den Aufenthalt angenehmer machen würden. Am Ausgang zur Charlotte fiel mein Blick auf zwei leere

Steintröge. Könnte man die nicht bepflanzen? So stehen sie nun als nutzlose Hohlkörper da. Auf alten Bildern sieht man noch zwei Amphoren auf den Sockeln. Eine historische Annäherung wäre wünschenswert, was in dieser wenig stolzen Stadt aber eine gewisse Unwahrscheinlichkeit hat. Ich werfe die Idee hiermit trotzdem mal in den Ring.

Vor dem Palais sieht man einen Hauch von Charlottenplatz, dort, wo man dem riesigen Tunnelmund der Bundesstraße gedeckelt hat. Ursprünglich hatte der Platz auch eine Grüninsel, allerdings zwischen Waisenhaus und dem heutigen Charlottenhochhaus. Immerhin etwas Stadtreparatur und ich würde mir noch mehr davon wünschen, denn auf dieser Grüninsel zeigt sich, wie die Straße mal aussehen soll: links und rechts je zwei Fahrspuren und in der Mitte eine Aufenthaltszone. Das würde aus ihr einen echten Boulevard machen. In den heutigen Tunneldurchfahrten könnten Parkplätze entstehen, zur Entlastung der Innenstadt. Wenn man am Rand dieses Gründeckels steht, sieht man immer noch eine enorme Durchfahrtshöhe und ich frage mich immer wieder, warum man den Deckel

nicht nochmal zehn, fünfzehn Meter verlängert hat. Würde man das an allen Unterführungen konsequent durchziehen, sähe diese Straße viel schöner aus, würde die Stadtviertel beiderseits mehr zusammenbringen. Das gilt übrigens auch für die Planie, wo Akademiegarten und Karlsplatz besser zueinander fänden. An einem der Kunstwerke, die diese kleine Grünanlage zieren, klebte ein Anti-S-21-Aufkleber, wie man sie nur noch selten sieht. Ein paar halten auch ihre Banner noch hoch. Bei fast all diesen historischen Protestzeichen ist allerdings der gelbe Balken verblasst, der „Stuttgart 21“ einst durchkreuzte. Heute wirken die Bänder daher wie eine Werbung für den Kellerbahnhof.



Mittlerweile plant man ein kleines Frankfurt 21 mit unterirdischen Gleisen, aber nicht als Ersatz für den Kopfbahnhof, sondern als Ergänzung. Ähnliches hat man bereits in Zürich vollbracht und auch in anderen Städten wie Hamburg strebt man Erweiterungen an. Der einzige Metropolbahnhof Deutschlands der sich verkleinert, ist ausgerechnet der Stuttgarter. Verkleinerung klingt schon fast niedlich, vor dem Hintergrund, dass er sich von 17 auf 8 Gleise mehr als halbiert, beziehungsweise von 19 auf 10, da ja die Tiefgleise auch Regionalgleise sind. Noch schlimmer ist, dass die Bahnsteige, in einem Vergleich neuerer europäischer Bahnhöfe als die schmalsten abschnitten. Mehr schreibe ich jetzt mal nicht über das Thema, denn vieles ist ja bereits beleuchtet.

20. April: Danke für die Zustimmung zu den Asphaltflicken in der Stadt. Einer meiner Leser hat mir einst eine ganze Sammlung an Beweisbildern zugeschickt. Seither ist nicht viel an Verschönerungsmaßnahmen passiert. Man hat das Gefühl, dass die Innenstadt den Planern irgendwie egal ist, was Optimierungen betrifft. Anstatt läppische digitale Kulturpfeile zu installieren, hätte man sich besser mal der Kosmetik verpflichtet. Hier ein paar aktuelle Beispiele von mir:

21. April: Abschiedsstimmung. Morgen geht es für ein paar Nächte mit der Eisenbahn nach Graz. Ich bin sehr gespannt auf Österreichs zweitgrößte Stadt, die UNESCO-zertifiziert ist. Über neun Stunden im Zug, da bleibt viel Zeit für Studien. Wie lange ich wohl noch „oben“ abfahren werde?

26. April: Nach den Großstadtstudien in Graz bin ich wieder wohlbehalten zurückgekommen. Die Etappe von München nach Stuttgart war eine Aneinanderreihung von Katastrophen. Ich stellte mir vor, wie unser überlanger ICE in den Tiefbahnhof fahren würde. Das



wird bei den vielen Verspätungen ein Kunststück, da ja die Zugfolge pro Gleis sehr dicht ist. Eine neue Herausforderung für die Stellwerker, die ich heute schon bewundere. Wenn nur ein oder zwei Züge Verspätung haben, kann das ein gesamtes Konstrukt zu Fall bringen. Meistens sind es ja nicht nur ein oder zwei Züge. Bei aller technischer Unterstützung bleibt da wohl immer noch genug für die Streckenjongleure zu tun. Ob das stetige Hin und Her Schuld an den vielen Signal- und Weichenstörungen hat? Wer weiß ...

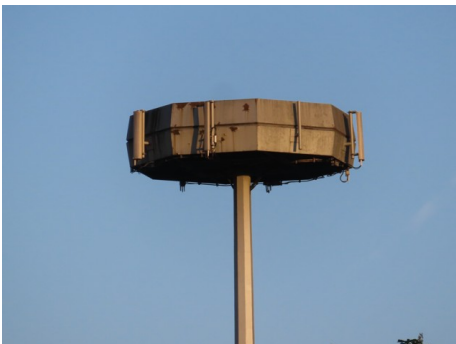
Graz ist tolle Stadt voller Lebenswert. Aus anderen Städten nehme ich immer was an Ideen für zu Hause mit. Ich habe einige Parallelen des Lebenswerts entdeckt, aber auch Unterschiede. Besonders toll ist in Graz, dass man überall zum Aufenthalt eingeladen wird. Vor Kirchen, Geschäften auf Plätzen und in jedem kleinen Grünstreifen drängen sich einem Bänke auf, oft mehrere nebeneinander. Dagegen wirkt die Abwehrhaltung in Stuttgart beschämend. In Graz fand ich zudem den Umgang mit der Geschichte sehr ausgewogen. Man erinnert an Krieg und Nazionalsozialismus, aber eben auch an kaiserliche Pracht, die schöne Entwicklung der Stadt und ist sichtlich stolz auf die Heimat. Dagegen scheint Stuttgart sich eher wegzuducken. Die Mischung aus gepflegten Denkmälern und Stolpersteinen ist gut. Toll ist das Ticket für den Museumsverbund, das zudem 24 Stunden Gültigkeit hat. Das ist absolut super für Kulturbesucher.

Mutige Moderne, wie die begehbare Kunstinstallation Murinsel und die amorphe Architektur des Kunsthauses sind genial. Zudem hat man ein hässliches Hochhaus mit einer spektakulären Glaskulisse versehen. Es gab noch weitere gute Ideen. An einer Verkehrskreuzung hat man aus einer Hochlaterne, wie wir sie unter anderem am Charlottenplatz haben ein Kunstwerk gemacht und sie in eine Trommel verwandelt. Tolle Sache, was hier im Kampf gegen das Grau, dass seitens der Verwaltung nicht so recht stattfindet. Die Innenstadt ist großflächig verkehrsfrei, aber es gibt jede Menge Tiefgaragen an ihrem Rand. Da fruchtet meine Idee, die Unterführungen zwischen Stöckach und Marienplatz zukünftig hierfür zu nutzen. Dafür könnte man einen kleinen Ausgleich für die entfallenden drei Parkhäuser schaffen. Zusammen mit einer guten Verkehrsführung (siehe Stadtideen auf der Wäbbsait) wäre Stuttgart damit für alle Verkehrsmittel attraktiv. Schön war in Graz auch, dass eine zentrale Straßenbahnstrecke kostenlos war. In Stuttgart entspräche das der Strecke vom Hauptbahnhof zur Charlotte, was gleichzeitig die frequentiertesten Innenstadtplätze verbinden, die Stadt bei schlechtem Wetter benutzerfreundlicher und für Einkäufer attraktiver machen würde. Zudem würde es dem VVS keine Kunden nehmen, da wegen dreier Stationen in der Innenstadt keiner ein Abo hat und wem einzelne Fahrscheine zu teuer sind, geht sowieso zu Fuß. Toll waren in Graz auch die gelben Plätzen die einem Schärd Speis entsprechen, wie wir ihn in der Tübinger Straße haben. Gelb steht für Fußgängerschwerpunkt und die Übergänge am Rand sind mit gelben Punkten gekennzeichnet. Sieht toll aus und jeder Autofahrer weiß schon anhand dieser Bodenfarbe, dass hier ein besonderer Bereich ist.

Ja, man kann sich in anderen Städten eine Menge anschauen, was aber meinem Eindruck zu wenig passiert. Man schaut nach Wien, das kaum vergleichbar ist, oder nach Kopenhagen, das topfeben ist und mit zwei Ringstraßen ein ganz anderes Straßennetz hat, doch oft gibt es Lösungen in kleineren oder unbekannten Großstädten.

Aber man sieht auch die guten Dinge Stuttgarts. Kaum eine der neuen Straßenbahnen, die ich bei meinen Europareisen sehe, haben Ausstiege auf beiden Seiten, brauchen also nach wie vor eine Wendeschleife. Das ist in Stuttgart ein großer Vorteil. Doch was wurde aus den Stuttgarter Gleisschleifen? Am Leipziger Platz, am Westbahnhof und am Berliner Platz wurden aus Gleisen Grünflächen, während in Stammheim noch immer eine wilde Brache ins Auge sticht.

Stuttgart



Graz





